

**Dienstag,
26. Oktober**

Drei

Letztes Jahr um diese Zeit wollten wir das Haus verkaufen, hatten sogar schon eine Maklerin engagiert; Olivia sollte im folgenden September in eine Schule in Midtown wechseln, und Ed hatte für uns ein Sanierungsobjekt in Lenox Hill aufgetrieben. »Das wird *lustig*«, versprach er. »Ich werde ein Bidet einbauen, nur für dich.« Ich boxte ihn gegen die Schulter.

»Was ist ein Bidet?«, fragte Olivia.

Doch dann ging er, und sie ging mit ihm. Deshalb hat es mir aufs Neue das Herz durchbohrt, als ich mir gestern Abend die ersten Worte unserer tot geborenen Annonce ins Gedächtnis rief: HARLEM-JUWEL – LIEBEVOLL RESTAURIERTES BAUDENKMAL AUS DEM 19. JAHRHUNDERT! DAS IDEALE HEIM FÜR EINE FAMILIE! Über *Juwel* und *Baudenkmal* hätte man streiten können, denke ich. *Harlem* ist unstrittig, *19. Jahrhundert* ebenso (1884). *Liebevoll restauriert* kann ich bezeugen, und teuer dazu. *Ideales Heim für eine Familie* stimmt auch.

Mein Wirkungsbereich und seine Außenposten:

Untergeschoss: besser gesagt Maisonette, laut der Maklerin. Unter Straßenniveau, aber über die gesamte Etage und mit separatem Eingang; Küche, Bad, Schlafzimmer, kleines Arbeitszimmer. Eds Arbeitsplatz über acht Jahre hinweg – immerzu war der Tisch mit Blaupausen belegt, pinnten Auftragsbesprechungen von Handwerkern an der Wand. Gegenwärtig vermietet.

Garten: oder besser Innenhof, erreichbar über das Erdgeschoss. Ein See aus Kalksteinplatten; darauf zwei nicht mehr benutzte hölzerne Liegestühle; dazu eine im hintersten Eck lümmelnde Esche, staksig und einsam wie ein Teenager ohne Freunde. Oft habe ich das Bedürfnis, sie zu umarmen.

Erdgeschoss: *first floor* bei uns, *ground floor* für die Briten, *premier étage* für die Franzosen (ich bin weder das eine noch das andere, habe aber einen Teil meiner Assistenzzeit in Oxford verbracht – in einer Maisonette, wie es der Zufall will – und in diesem Juli mit einem Online-Kurs Französisch angefangen). Küche – offen und »erlesen« (wieder die Maklerin), mit einer Tür nach hinten zum Garten sowie einem Seitenausgang, der direkt in den kleinen Park führt, welcher zwischen unserem Haus und dem nächsten liegt. Dielen aus Weißbirke, inzwischen mit Merlot-Klecksern gesprenkelt. Im Flur eine Toilette – das rote Gelass, wie ich es nenne – in »Tomato Red« laut dem Benjamin-Moore-Katalog. Wohnzimmer mit Sofa und Couchtisch und

ausgelegt mit einem Perserteppich, der sich immer noch weich unter den Sohlen anfühlt.

Erster Stock: die Bibliothek (Eds; überladene Regale, rissige Buchrücken, stockfleckige Schutzumschläge, alles eng gepackt) und das Arbeitszimmer (meines; karg, luftig, ein Mac-Desktop auf einem IKEA-Tisch – mein Onlineschach-Schlachtfeld). Zweite Toilette, hier eingebläut in »Heavenly Rapture«, wobei »himmlische Verzückung« ein hochgestecktes Ziel für eine Toilette ist. Und eine tiefe Abstellkammer, die ich eines Tages in eine Dunkelkammer umwandeln könnte, falls ich je von Digital zu Film wechseln sollte. Doch ich glaube, ich verliere allmählich das Interesse.

Zweiter Stock: das Eltern-(Mutter-?)Schlafzimmer mit Bad. Dieses Jahr habe ich viel Zeit im Bett verbracht; es ist eine dieser Schlafsystem-Matratzen, die zweifach einstellbar sind. Ed hat seine Seite fast daunigweich programmiert; meine ist auf »hart« eingestellt. »Du schläfst auf Beton«, meinte er mal und klopfte dabei mit den Fingern auf das Laken.

»Und du auf einem Kumulus«, erklärte ich ihm. Danach gab er mir einen langen und sinnlichen Kuss.

Als beide gegangen waren, in diesen schwarzen, leeren Monaten, als ich kaum das Bett verlassen konnte, wälzte ich mich ständig wie eine langsame Woge von einem Ende zum anderen, wobei ich mich abwechselnd in das Laken ein- und wieder auswickelte.

Außerdem das Gästeschlafzimmer mit angeschlossenem Bad.

Dritter Stock: zu früheren Zeiten die Dienstbotenetage, jetzt Olivias Reich, das darüber hinaus über ein zweites Gästezimmer verfügt. Manchmal gehe ich nachts in ihrem Zimmer um wie ein Gespenst. An anderen Tagen stehe ich in der Tür und schaue dem langsamen Reigen der Staubflocken im Sonnenschein zu. Manchmal suche ich den dritten Stock wochenlang nicht auf, bis er zu einer Erinnerung zu zerfließen beginnt, so wie das Gefühl des Regens auf meiner Haut.

Wie dem auch sei. Morgen spreche ich wieder mit ihnen. Währenddessen kein Lebenszeichen von den Menschen jenseits des Parks.

**Mittwoch,
27. Oktober**

Vier

Ein schlaksiger Teenager schießt aus der Haustür von Nummer 207 wie ein Rennpferd aus der Startmaschine und galoppiert die Straße entlang nach Osten, an meinem Haus vorbei. Ich bekomme ihn nur kurz zu sehen – ich bin früh aufgewacht, nach einer langen Nacht mit *Goldenes Gift*, und hadere gerade mit mir, ob ein Schluck Merlot weise wäre; doch meine Augen erhaschen noch einen blonden Schopf und einen Rucksack, der nur mit einem Riemen an einer Schulter hängt. Dann ist er weg.

Ich kippe Wein in ein Glas, lasse mich nach oben treiben und an meinem Schreibtisch nieder. Greife nach meiner Nikon.

In der Küche von 207 sehe ich den Vater, groß und breit, von hinten angeleuchtet durch einen Fernseher. Ich presse die Kamera ans Auge und zome rein: die *Today Show*. Ich könnte nach unten gehen und meinen eigenen Fernseher einschalten, sinniere ich, gleichzeitig und parallel zu meinem Nachbarn schauen. Oder ich gucke einfach so, auf seinem Gerät, durch die Linse.

Das gefällt mir besser.

Es ist schon eine Weile her, seit ich die Fassade betrachtet habe, aber Google liefert mir die Streetview-Ansicht: weißer Stein, ein Anflug von Beaux-Arts, gekrönt von einem Balkon auf dem Dachfirst, einem sogenannten Witwensteg. Von meinem Haus aus sehe ich natürlich nur die Seite ihres Hauses; die Ostfenster gewähren mir freien Blick in die Küche, in ein kleines Wohnzimmer im ersten Stock und in das Zimmer darüber.

Gestern rückte ein Kommando von Umzugsleuten an, die Sofas und Fernseher und einen antiken Kleiderschrank ins Haus schleppten. Der Ehemann dirigierte den Trupp, seine Frau habe ich seit dem Abend ihres Einzugs nicht mehr gesehen. Ich frage mich, wie sie wohl aussieht.

Es ist Nachmittag, und gerade als ich dabei bin, Rook&Roll Schachmatt zu setzen, läutet jemand an der Tür. Ich schlurfe nach unten, schlage kurz auf den Öffner, entriegele die Wohnungstür und sehe meinen Mieter im Hausgang stehen, unrasiert und sexy. Er sieht *wirklich* gut aus: markantes Kinn und Augen so tief und dunkel wie Falldüren. Gregory Peck nach einer langen Nacht (ich bin nicht die Einzige, die so denkt. David hat gelegentlich Damenbesuch, habe ich bemerkt. *Gehört*, genauer gesagt).